

Quelle: <http://gisela-schneemann.de>

S. 203 - 205

## Der Christ in der politischen Entscheidung

(Anmerkungen vom 1.8.84)

1. Der Christ (und auch die christliche Kirche) ist vor allem am Reich Gottes und seinem Kommen orientiert (Mt 6,33), also eschatologisch, d.h. an einer Wirklichkeit, die nicht von dieser Welt ist und nicht geschaffen durch menschliche Bemühung und die mit keiner Gesellschaftsordnung und mit keiner politischen Struktur identifiziert werden kann.
2. Diese Grundorientierung hebt jedoch die Unterschiede zwischen den bestehenden Gesellschaftsordnungen und Strukturen nicht auf, sondern enthüllt sie als vorläufig und also relativ, aber niemals bedeutungslos für unsere gegenwärtige Leben..
3. Die christliche Sicht auf diese Strukturen und ihre Bewertungen sind freilich christologisch. Das bedeutet: Gott wurde Mensch in Jesus Christus, zu unserem Nächsten, und kommt zu uns in den Nächsten, besonders in den Leidenden, die unsere Hilfe brauchen (Mt 25,40). Darum ist vom christlichen Standpunkt aus für den Wert der Gesellschaftsstrukturen das Maß ihrer Humanität entscheidend.
4. Als negativ erscheint in dieser Sicht in der gegenwärtigen Zeit vor allem die Entpersönlichung der politischen Macht und damit das Abschieben bis zum Verschwinden persönlicher Verantwortung für die politischen Entscheidungen. Es ist nötig, daß Menschen persönliche Verantwortung für jede politische Entscheidung tragen, die vor allem denen bekannt sind, die die Folgen zu tragen haben. Die Anonymität der politischen Machtstrukturen zeigt sich durchweg als Bremse ihrer Humanisierung.
5. In der heutigen Situation, wo vor allem die Spannungen zwischen den Großmächten, die wenig bereit sind, ihre Vorstellungen und Haltungen zu korrigieren, das weltpolitische Geschehen charakterisiert, bedeutet das für den Christen und auch für die christliche Kirche den Aufruf, sich von solchen Machtstrukturen zu distanzieren,

deren Grundlage und Prinzip das Vertrauen auf Macht und Gewalt und die Bereitschaft ist, sie anzuwenden.

6. Dadurch entsteht allerdings die Frage, wie der Christ auf politischem Gebiet wirken soll, wenn er weder Gewalt noch Zwang anwenden und auch dem nicht zustimmen soll. Die einzige Möglichkeit ist die Nachfolge Christi, also die „Torheit des Kreuzes“, eine grundlegende Einladung (durch das ganze Leben) zu Liebe, Wahrhaftigkeit, Geduld, Demut usw. in allen menschlichen Beziehungen. Der Christ, der sich seiner Aufgabe in der Welt bewußt ist, will nicht anders wirken als so, daß er durch das eigene Beispiel und die eigene Haltung das Gewissen aller Menschen um ihn herum weckt und auch das Gewissen derer, bei denen es so scheint, als ob sie keins hätten. Gott ist doch durch sein Wort und seinen Heiligen Geist mächtig, auch über das Herz derer zu herrschen, die ihn einstweilen ablehnen und sich ihm widersetzen. Von diesem Glauben geht der Christ aus in seinem ganzen Leben und also auch auf dem Gebiet gesellschaftlicher Verhältnisse.
7. Christus ging freilich nicht den Weg des billigen Erfolgs, sondern der Weg der Liebe und der Wahrheit führte ihn zuerst ans Kreuz. Deshalb ist sich der Christ bewußt, daß auch der Weg der Nachfolge des Herrn keinen leichten und schnellen Erfolg garantiert, daß er so zuerst ins Leiden und scheinbare Verderben führen kann, bildlich gesagt ans Kreuz. Es ist nötig, daran zu erinnern, daß, wer Gottes Saat sät, oft die Frucht seines Säens mit menschlichen Augen nicht mehr sieht. Es ist aber nötig, daß er an die verborgene Macht des Korns – des Wortes - glaubt und so von dem Wunsch befreit wird, Erfolge zu sehen.
8. Diese Haltung ist nicht identisch mit dem, was man gewöhnlich ‚Pazifismus‘ nennt. Sie unterscheidet sich davon in einigen Punkten, zwei sind wahrscheinlich die wichtigsten:
  - a) Diese Haltung ist keine Methode, wie man die Welt verbessern kann. Es ist möglich, daß Gott mit der Welt andere Pläne hat als eine Verbesserung nach unseren Vortellungen. Aber an uns ist es, verfügbare Werkzeuge des Handelns Gottes in der Welt zu sein. Und das bewirkt der lebendige Christus ständig so, daß die Macht seines Opfers in der Welt zu Wort kommt. Der Weg der Demut, der Versöhnung und der Liebe ist also keine „wirksame Methode der

Verbesserung“, aber er ist der einzige Weg, der nicht Gegendruck hervorruft und so das Leiden nicht vergrößert, der sich nicht bewegt in dem magischen Zirkel von Gewalt und Zwang, sondern da austritt, freilich um den Preis des Opfers.

- b) Darum ist er nicht für alle bestimmt, sondern für die, die glauben und ganz aus der Macht des Wortes Gottes, des auferstandenen Christus und des Heiligen Geistes leben wollen. Es hat keinen Sinn, ihn jemandem aufzuzwingen, der nicht glaubt. Den Ungläubigen können wir nur erklären, was wir für vorteilhaft oder für unnütz halten, für klug und unklug. Aber in das Werk Christi in der Welt können wir sie nicht eingliedern, wenn nicht Gott selbst es mit ihnen tut, indem er ihnen den Glauben an Christus und die Macht seines Opfers schenkt. Darum ruft der Christ zum Glauben, dessen unmittelbare Folge freilich auch die Verbesserung der menschlichen Verhältnisse ist. Aber er verkündet kein Programm, durch das es möglich wäre, die Welt außerhalb des Glaubens und ohne Glauben zu verbessern.

9. Aus dem allen ergibt sich, daß es für den Einfluß des Christen auf die gesellschaftlichen Strukturen entscheidend ist, inwieweit er das Kreuz zu tragen bereit ist als Preis der Wahrheit und der Liebe, inwieweit er bereit ist, mit der Macht des Opfers zu rechnen, in dem der lebendige Christus zu uns kommt, und selbst da hineinzutreten. – Er muß sich jedoch darüber klarwerden, daß er von diesem Weg, dem Weg der Nachfolge, in dem Augenblick wetritt, wenn er Gefallen an den eigenen Schwierigkeiten zu finden beginnt oder sie sogar sucht, wenn er sich mit seinen Leiden rühmen will und sie für etwas hält, was ihn besser macht als die anderen sind. Dadurch stellt er sich nämlich selbst erneut in den Mittelpunkt des Interesses und fällt aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten heraus, die bedeutet, daß ich denen, die ich liebe, den Vorrang vor mir selbst gebe.